

Textheft

3

Systemtheorie
Folge 2

Kreci und Gundolf. Kreci hört an der Badtür.

Kreci: Ist doch irgendwie seltsam, oder?

Gundolf: Du merkst es auch? Diese gespannte Stimmung.

Kreci: Nein, ich meine diese Stille, da ist doch was nicht in Ordnung.

Gundolf: Ja. Das ist die Ruhe vor dem literarischen Orkan. Alle fragen sich: was kommt als nächstes? Und hier! Ist! es! Die neue Der neue Literat!

Kreci: Fertig gedruckt?

Gundolf: Ganz frisch. In vierstelliger Auflage. Wird bald geliefert. Und das Beste, ich habe die Druckkosten drin, ich brauche nichts zuzuschließen.

Kreci: Das ist das Beste? Furchtbar, was der entfesselte Kapitalismus mit der Kultur anrichtet.

Gundolf: Ja gut, das ist das Beste auf der Metaebene. Ich wollte keine Wertung der Inhalte vornehmen und verrate nur so viel, du bist in hochkarätiger Gesellschaft.

Kreci: Zeig. Beiträge von. Oh, der Theaterleiter. Feuilletonredakteur. Literaturpreisträger.

Gundolf: Dein Text ist etwas, na nicht mehr ganz so lang, der Gestalter hat ein bisschen gekürzt, um mehr Platz für die weißen Stellen zu haben.

Kreci: Was, für leere Stellen?

Gundolf: Nein nicht für leere Stellen, für weiße Stellen. Sieht sehr gut aus.

Kreci: Mhm. Du hast gar keine eigenen Texte drin?

Gundolf: Seh ich aus wie ein Selbstverleger, ich habe Leute wie Jens Grünleand. Der hat den Literaturpreis für also mehrere und gibt eine Literaturzeitschrift heraus.

Kreci: Wer ist bei dem so drin?

Gundolf: Die besten. Ich auch, ich veröffentliche in seiner Literaturzeitschrift Literarische Revolutionen.

Kreci: Ach doch, hier bist du, das Editorial.

Gundolf: Lies doch mal genau.

Kreci: „Statt eines Editorials“. Na jetzt wird's spannend.

Gundolf: Der künstlerische Leiter vom Theater schreibt, warum er einen antifaschistischen Theaterbegriff verfolgt, und

Kreci: Ich nehme an, um den Faschismus zu verhindern.

Gundolf: Nein nicht wozu, sondern warum. Warum der Theaterbegriff, den er verfolgt, ein antifaschistischer ist. Und dafür gab es den

Druckkostenzuschuss aus dem Kampf gegen Faschismus.

Kreci: Prima. Solange es dafür Geld gibt, können wir sicher sein, dass der Faschismus noch nicht gesiegt hat, auch wenn der Kapitalismus jederzeit wieder zu diesem Mittel greifen würde. Aber was ich eigentlich meinte, am Anfang: im Bad ist es so ruhig. Man hört Mark-Kevin gar nicht.

Gundolf: Dann ist er vielleicht gar nicht drin.

Kreci: Es ist seine Zeit. Er ist drin. Es muss ihm etwas Furchtbares zugestoßen sein, vielleicht ist er auf der Seife ausgerutscht. Oder er sitzt auf dem Klo fest und traut sich nicht, um Hilfe zu rufen.

Gundolf: Es kann ihm auch vorher etwas zugestoßen sein, bevor er dazu kam, ins Bad zu gehen.

Kreci: Willst du die Badtür aufmachen?

Gundolf: Wir können nur verlieren. Wenn sie von innen zu ist und wir dran rütteln, gibt es den Krach, oder es ist etwas Schlimmes passiert, oder ach komm wir machen es zusammen.

Kreci. Auf drei?

Gundolf: Die Tür ist offen. Er ist nicht drin.

Kreci: So. Ich versuche, ins Bad zu gehen. Wenn ich ins Bad gehe zu Mark-Kevins Zeit, kommt er sofort angetobt, oder wir haben unseren Hauptmieter verloren.

Kreci hebt seinen Fuß allmählich durch die Tür. Es geschieht nichts.

Gundolf: Es ist ernst.

Zana: Hallo. Kann mir jemand sagen, wo der Vorrat an Staubtüchern ist?

Gundolf: Hallo, ich glaube nicht, dass das jemand kann.

Kreci: Ich habe gerade dein Foto in Der neue Literat gesehen, wow! Das sind ja ganz neue Perspektiven, so was kriegen wir nicht mal als deine Mitbewohner von dir zu sehen.

Gundolf: Scharf, nicht?

Kreci: Absolut. Dein Gesicht vor einem Spiegel, und in dem Spiegel spiegelt sich dein Gesicht spiegelbildlich. Und erst weiß man gar nicht, welches das Original ist und welches das gespiegelte.

Gundolf: Nochmal danke, dass du das mitgemacht hast. so was gibt der ganzen Literatur noch mal den Drive.

Kreci: Weißt du, was mit Mark-Kevin ist? Er ist nicht zu seiner Zeit im Bad, was ja noch im Rahmen der statistischen Schwankung aller Wohngemeinschaften liegen könnte ...

Gundolf: Nicht bei Mark-Kevin.

Kreci: ... aber er hat nicht mal die Süddeutsche Zeitung gelesen, ...

Gundlof: und bei der Augstein-Kolumne gestern war er auch schon etwas durchschnittlich euphorisch.

Kreci: Dabei war der wirklich gut wieder mal. Europa und die Schulden, die Schulden stiften Europas Gemeinsinn, wenn sie vergemeinschaftet werden. Klasse.

Zana: Ich hab ihn nicht. Wenn ihr ihn seht, ich brauche neue Staubtücher.

Gundolf: Wir nehmen an, zum Staubwischen. Denn sonst würde es sich ja gar nicht lohnen, Staubtücher abzustauben.

Zana ab

Kreci: Ohne den Hauptmieter gibt es bald sowieso für uns hier keinen Staub mehr zu wischen.

Gundolf: Hmm. Wie Piet Klocke sagen würde: Herrschaften! (*greift nach der Süddeutschen Zeitung*)

Mark-Kevin fährt dazwischen: Geht's noch? Ich habe sie noch nicht gelesen. Ich räume ein, man sieht es der Zeitung nicht an, oder nur, wenn man ganz genau hinschaut. Nachdem ich sie gelesen habe, ist sie etwas exakter gefaltet und geglättet als so, wie sie aus dem Briefkasten kommt.

Kreci: Du kannst uns nichts vormachen, du versuchst hier, uns Normalität vorzutäuschen.

Gundolf: Ja, wenn du die Zeitung gelesen hast, sind die Leitartikel teilweise unterstrichen. Zwar so, dass die Striche nicht auf die andere Seite durchscheinen, aber der Druck ist bis auf die erste Seite erkennbar.

MK: Ja, schon gut, es ist so, ich komme wissenschaftlich nur schleppend voran, das heißt in einem Bereich gar nicht.

Kreci: So was kennen wir doch alle.

MK: Ja, aber ich kann mich nicht wie Gundolf innerlich davonschleichen, indem ich eine selbst-bezahlte Zeitschrift herausgebe.

Gundolf: Die neue Ausgabe ist gar nicht selbst-bezahlt, ich habe Fördermittel gegen rechts.

Kreci: Lass ihn doch mal ausreden. Er war gerade dabei, die gesellschaftlichen Ursachen herauszuarbeiten.

MK: Eben. Ich bräuchte eine Studie, die eindeutig besagt, dass das Zusammenleben in einer Wohn-gemeinschaft keine Lebensgemeinschaft darstellt, und zwar sowohl aus Sicht der Mitbewohner als auch in der Außenwahrnehmung. Also der Wandel im nichtoptionalen Konsens. Früher hat man sich ja allgemein vorgestellt, dass es in Wohnge-meinschaften na wir wissen ja, was man sich alles vorgestellt hat. Aber nichts davon entspricht den tatsächlichen Handlungsmodellen.

Gundolf: Moment, das klingt ganz so, als ginge es um Zana.

MK: Nein, nicht Zana. Nicht direkt, nur indirekt. Wollt ihr das wirklich hören?

Kreci: Wofür hat man denn Mitbewohner.

MK: Das ist der Punkt. Ich möchte damit keinen Anspruch auf eure Aufmerksamkeit verbinden.

Gundolf: Geht in Ordnung.

MK: Es ist nicht wegen Zana, sondern wegen Conny, und bei ihr wegen Zana. Ich wollte Conny zum Essen einladen, ...

Kreci: Das ist eine ganz hervorragende Idee. Sex mit der Ex ist ein anerkannter Tatbestand.

Gundolf: Es darf nur nicht zu lange her sein.

MK: Darf ich mal? Ich wollte mit ihr ein Ergebnis aus meinem Seminar für Gender-Studies besprechen. Ich habe doch den Kurs „Identität als Frau und gesellschaftlich normierte weibliche Rolle“.

Kreci: Ja, du wolltest Studentinnen kennenlernen.

Gundolf: Läuft wohl nicht?

MK: Nein. Es sind gar keine Studentinnen da. Also nur solche, die sich sexuell anders definieren, und die, die sich weiblich definieren, sind Männer.

Kreci: Wirklich jetzt?

MK: Ich habe es populärwissenschaftlich vereinfacht ausgedrückt. Sie SIND nicht Männer oder Frauen, sie definieren sich anders, als wir als Umfeld es zulassen.

Gundolf: Also nichts zu holen.

MK: Und das Semester hat erst angefangen. Ich habe die noch drei Monate an der Backe.

Kreci: Das ist eine wissenschaftliche Herausforderung. Aber wieso

MK: Wieso sich Frauen als Männer definieren? Na weil sie ein Recht dazu haben.

Kreci: Ich meinte, wieso sich Männer als Frauen ausgeben.

MK: Vielleicht zur Tarnung? So werden sie von den anderen Frauen akzeptiert.

Kreci: Was, wie ein Maulwurf, das ist ja Spionage?

MK: Solche Kriegsrhetorik bringt uns überhaupt nicht weiter.

Gundolf: Und Conny?

MK: Ja, als ich sie fragte, ob sie mit mir anlässlich des besagten wissenschaftlichen Problems essen ginge, sagte sie, sie wolle nicht mehr mit Männern schlafen, die in einer Beziehung leben.

Gundolf: Dann bist du ja genau ... sie meint doch nicht Zana?

MK: Verrückt, nicht wahr?

Gundolf: Das kann doch nicht sein. Und wenn wir ihr ein Gutachten erstellen, dass eine Partnerschaft genau das Gegenteil ist?

Kreci: Da sagen die Männer also bloß, dass sie eine Frau wären, und werden von den Frauen in die weibliche Gruppe gelassen?

Gundolf: Na, Conny ist Psychologin. Sie hat wahrscheinlich individuelle Erfahrungen gemacht mit Männern in einer Bindung und überträgt sie auf dich und eure Situation.

MK: Du glaubst, es liegt gar nicht an ...

Gundolf: Genau, nur an ihr.

MK: ... es liegt gar nicht an gesellschaftlichen Ursachen?

Gundolf: Völlig richtig. Du brauchst dich nicht zu grämen. Tja, du hast nicht die Möglichkeiten wie ein Literat, der in einer solchen Situation zu literarischen Höchstleistungen getrieben wird. Aber sexuellen Frust abbauen, du weißt doch, was gegen sexuellen Frust hilft.

MK: Politischer Frust, du hast Recht. Amerika hat schon wieder die Welt missachtet. Die Stromkonzerne laden ihre Verantwortung auf den Verbraucher ab, der sich gegen die da oben nicht wehren kann. Das Verfassungsgericht hat seine Kompetenzen überschritten. Friede Springer baut ihr Einflussgebiet aus. Die Konzerne nutzen die Energieengpässe

Gundolf: Nein, ich meinte schon Sex. Oder wie Mario Barth sagen würde: ne Freundin, kennzze! Wenn man eben nicht den Ausweg in der Literatur finden kann.

Kreci: Und den Frauen kommt das nicht komisch vor, dass eine von ihnen eigentlich ein verkleideter Mann ist?

Gundolf: Wenn Conny dir schon ein Verhältnis mit Zana unterstellt, warum nicht gleich wirklich Zana.

MK: Das ist ausgeschlossen. Ich bin hier der Hauptmieter, der Chef, aus ihrer Sicht, ich kann nicht die patronisierende Stellung ausnutzen, wie würde ich mich denn dann fühlen?

Gundolf: Wie ein gewöhnlicher Mann.

MK: Du sagst es. Das wäre eine Rolle rückwärts in die Fünfziger Jahre. Was kommt als nächstes, Sprechtheater?

Kreci: Und auch, wenn der Mann sich als Frau fühlt, die auf Frauen steht, das wird akzeptiert?
(*ab*)

MK: Sie dürfte sich nicht als Sexobjekt vorkommen, es müsste von ihr ausgehen, dass ich ihr Sexobjekt wäre und wir uns auf Augenhöhe begegnen.

Gundolf: Oder noch einfacher, wenn du nicht so lange warten willst. Du siehst zu, Zana mit jemandem von uns zu verkuppeln, dann passt

das in Connys Bild vom Zusammensein, und du bist für sie eindeutig beziehungslos.

MK: Eigentlich dürfte ich gar nicht zulassen, dass für Conny nur solche in Betracht kommen, die gar niemanden haben. So schön das für die Obdachlosen wäre, aber sogar die haben die Obdachlosenhilfe. Ich sollte Zana also ...

Gundolf: Genau!

MK: ... mit Kreci verkuppeln, aha.

Gundolf: ähm

MK: Gar keine schlechte Idee. Vielleicht wird ihr irgendwann der Untermieter nicht mehr reichen, wenn sie ihre Ansprüche erhöht.

Gundolf: Und wenn Kreci nicht will oder sie aus irgendwelchen Gründen nicht zusammenpassen, außer wenn die Gesellschaft gegen sie ist, dann

MK: dann, ja, noch besser, mit einem von Connys Mitbewohnern, wäre noch sinnbildlicher, denn sie wäre ja dadurch eben eindeutig nicht mit Zana liiert.

Gundolf: Erst mal sollte es hier in unserer WG bleiben.

MK: Du hast recht, wir behalten besser den Überblick. Danke. (*greift zum Telefon, drückt Taste, wartet kurz.*) Kreci, hier ist deine Wohngemeinschaft. Ruf mich doch bitte zurück, oder wenn du wieder hier bist ... dann ... auch. Wir möchten

Zana besser in unsere Kultur einbinden und sie zu einer Veranstaltung mitnehmen. Bis dann.
(legt auf.) Was läuft im Theater, weißt du das?

Gundolf: Theater? Zu den Nackten? Ich weiß nicht.

MK: Du weißt was nicht, was kommt oder wie nackt sie sind?

Gundolf: Theater ist für den Anfang vielleicht gar nicht das Richtige. Das könnte sie verstören.

MK: Allerdings. Schon wieder hast du recht. Was ist nur los mit mir.

Gundolf: Nicht alles lässt sich mit der Luhmannschen Systemtheorie erklären.

MK: Ha. Das ist nett von dir, aber den Spaß durchschaue ich dann doch noch. Der Witz war aber gar nicht schlecht, ist der von dir?

Gundolf: Wie Helge Schneider sagen würde: Jaaa.

MK: Jetzt könnte Zana auftauchen, das würde passen.

Gundolf: Genau, jetzt würde es total passen, wenn Zana käme. Oder wollen wir erst noch das Kulturprogramm besprechen?

Zana kommt.

MK: Zana! Und neue Staubtücher hast du auch.

Dabei ist es gar nicht mehr so staubig in unserer WG.

Gundolf: Mark-Kevin macht eine schwere Zeit durch, beruflich. Dadurch ist er etwas mitfühlender geworden, mach dir keine Sorgen, das geht vorbei.

MK: Es ist so, wir wollen nicht, dass du den Eindruck hast oder das „Gefüühl“, hier nur als Putzkraft geschätzt zu sein. Du weißt vielleicht nicht und kannst es gar nicht wissen, dass bei uns die Frauen völlig gleichberechtigt sein könnten, wenn nur nicht die Dax-Konzerne wären, die die Frauen aus den Führungspositionen heraushalten. Aber sonst, im hellen Teil der Gesellschaft, da darf die Frau, wenn sie das will, sogar die Sklavin des Mannes sein, so tolerant sind wir schon. Und sonst auch, da kämpfen wir für die völlige Gleichstellung, und wenn nichts anderes geht, verzichten wir als Mann sogar auf Führungspositionen in der Wirtschaft.

Zana: Ja, ich glaube, ich weiß, was du meinst.

MK: Formuliere es doch nicht so zaghaft hypothetisch. Worauf wir hinauswollen, wir möchten unsere Kultur noch besser hinterfragen. Also das, was unsere Kultur wäre, wenn es sie gäbe. Und das können wir am besten, wenn wir sie durch zum Beispiel deine Augen betrachten können. Du bist unbefangen und noch völlig unverfälscht. Und dass du hier bei uns bist, das ist keine Einbahnstraße. Und keine Sackgasse und kein Kreisverkehr.

Gundolf: Du brauchst absolut keine Angst zu haben, assimiliert zu werden.

MK: Da passen wir schon auf.

Gundolf: Da hat mal der Theaterregisseur Peter Brook die Erfahrung aufgeschrieben. Er hat mit Schauspielern unterschiedlicher Nationen gearbeitet, und alle sollten die Kultur der anderen durchspielen. Am Ende waren sie aber nicht etwa angeglichen, sondern der Brite war noch britischer, der Franzose noch französischer, der Ecuadorianer noch ecuadorianischer und der Deutsche noch verängstigter. Der Pole wäre noch polnischer geworden, wenn er dabei gewesen wäre.

MK: Deshalb würden wir gerne mit dir dahin, was der deutschen Kultur am meisten entspräche, wenn es eine solche gäbe, und dich ins Kabarett einladen.

Gundolf: Oder Theater, wenn du lieber was Leichteres möchtest.

MK: Kreci ist schon dabei, Karten zu besorgen, hast du Lust?

Zana: Ja, ich geh gern mit euch weg.

MK: Gut, okay, so lassen wir das jetzt. Abgemacht und gut. Dabei bleibt es.

Gundolf: Und wenn

MK: Auch dann. Wie besprochen. Ich sag dir

bescheid. Wir verrechnen das Getränk mit den Putztüchern. Ach was, hier sind was drei neunundneunzig? Die gibt es auch für einen Euro, aha es sind zehn drin ...

Gundolf: Mark-Kevin ist etwas mitgenommen, wie gesagt.

Zana: Danke. Ja, kein Problem.

MK: ... so und ihr geht jetzt alle ... bis später.

Zana und Gundolf ab.

MK: Lief schon etwas zu glatt. „Ich geh gern mit euch weg“, was sollte das denn? Hält sie die Höflichkeitsfloskel für angebracht, ohne zu reflektieren, dass darin eine Beleidigung liegt für den, der die vorgebliche Höflichkeit als solche empfängt? „Ich“ mit „euch“, klingt auch nach egozentristischem Weltbild. Unterentwickelte Fähigkeit zum Perspektivwechsel wahrscheinlich. Oder sie hat sich den Vorschlag komplett sofort zueigengemacht. Als käme er von ihr selbst. Wieder ein Beweis, dass es keinen freien Willen gibt.

Gundolf (*kommt zurück*): Kabarett? Wie kommst du auf so was? Theater, das ist junge Kreativität, da ist ein experimenteller Probenstand, wo es kein Richtig und Falsch gibt, besonders kein Falsch. Kabarett ist der letzte Ort, wo noch Frontalunterricht betrieben wird. Da muss man doch informiert sein, da muss man die Pointen kennen und erwarten, damit man sich freut, dass sie kommen. Und wenn man nicht weiß, was die FDP ist, muss man nur mitlachen, weil alle lachen. Das geht doch nicht.

MK: Gerade. Alle wissen doch nur aus dem Kabarett, was die FDP ist. Und Kreci kann erklären. Dann fühlt sie sich ernstgenommen, es soll ja kein rein körperliches Ding sein, da sind wir uns doch alle einig. Ach gut, dass du mich daran erinnerst. (*Drückt Taste am Telefon.*) Hier ist nochmal deine Wohngemeinschaft, ruf bald zurück und recherchier doch mal nach Informationsmaterial über das Kabarett, so dass man es jemandem erklären kann, der noch nie was von Kleinkunst gehört hat. Bis dann.

Gundolf: Da habe ich ja auch Material, ich hatte doch meine Masterarbeit über Neues aus der Anstalt als Quelle der Meinungsbildung geschrieben.

MK: Na, siehst du.

Gundolf: Das verstehe ich richtig, du bist dafür, damit zu arbeiten? Nicht dass das ein Verstoß gegen das WG-Statut wäre oder so was.

MK: Klar doch, was nichts nützt, soll sich nützlich machen, das gilt auch für germanistische Masterarbeiten.

Gundolf: Prima. (*ab*)

MK (*zu sich*): Hm, Gundolf hatte heute schon einige Male Recht und ich bin etwas angeschlagen, sollte es möglich sein, dass er wieder Recht hätte? Unwahrscheinlich. Germanistik schlägt Soziologie, das wäre völlig unwissenschaftlich. Gibt es vergleichende Studien über wechselseitige Einflüsse von Regietheater und zeitgenös-

sischem Kabarett? Nein, gibt es nicht. Wir wissen so wenig.

Es klingelt. **MK in Sprechanlage:** Ja bitte? Für wen? Ja, kann ich annehmen.

Bote: Eine Palette Druckerzeugnisse. Hier bitte eine Unterschrift.

MK unterschreibt, Bote zieht Gerät wieder weg.

MK: Moment, das war erst das Professor. Haben Sie sich nicht mal hier auf das Zimmer beworben?

Bote: Ist es noch frei?

MK: Hach.

Stimme von draußen: Was, freies Zimmer?

MK: Tut mir leid, schon weg! Übrigens, sagen Sie doch bitte -- Sie könnten da als Außenstehender etwas Licht in eine soziologische Angelegenheit bringen -- was würden Sie tun, wenn Sie mit einer ganz einfachen Frau in eine Beziehung treten wollten, würden Sie sie eher ins Theater einladen oder ins Kabarett?

Bote: Ins Kino.

MK: Verstehe. Ich meine, wenn Sie aber nicht so einfach wären wie die Frau.

Bote: Was?

MK: Also wenn Sie zum Beispiel mit einer noch prekärer Beschäftigten ausgehen würden, mit einer Auszubildenden oder einer Praktikantin.

Bote: Ja vielleicht inne Disco. Oder --

MK: Ja?

Bote: Oder Kino.

MK: Wenn sagen wir mal Ihre Chefin Sie wahlweise ins Theater oder ins Kino einladen möchte und jetzt sagen Sie bitte nicht, das würde sie nicht oder Sie haben keine Chefin, stellen sie es sich doch einfach mal abstrakt vor, Sie haben eine Chefin, die sonst auch mal in die Oper geht. Können Sie das?

Bote: Würde die mich dann nicht eher in die Oper einladen?

MK: Wir kommen der Sache schon näher, nicht repräsentativ natürlich.

Bote: Oper würde ich aber nicht wollen.

MK: Logisch. Und dann würden Sie was sagen?

Bote: Lieber Kino.

MK: Sehr interessant, Sie sind also ein Vertreter der breiten Mehrheit, so was gibt es also auch noch. Sie fühlen sich keiner diskriminierten Minderheit zugehörig? Wie kompensieren Sie dieses Defizit, mit Actionfilmen? Hollywood-Blockbustern? Na, solange es Ihre Anfälligkeit für reaktives Gedankengut ableitet.

Bote: Na ja Oper finde ich Geldverschwendung, wird haufenweise subventioniert so was für die paar, die reingehen.

MK: Nun, dass Subventionen fließen, ist erst mal grundsätzlich zu begrüßen, man kann nicht dem Markt den Kulturbetrieb in den Rachen werfen. Ich verstehe Sie so, dass Sie den elitären Opernbetrieb einer breiteren Allgemeinheit zugänglich machen wollen. Würden.

Bote: Und wenn sie weniger singen würden.

MK: Ich bin sehr dankbar für Ihre Impulse. Und wissen Sie was, wir hören der Basis viel zu wenig zu. Dabei kann das so fruchtbar sein; ohne unser Gespräch hätten Sie ja jetzt gar nicht über Oper nachgedacht, nicht?

Bote: Alles klar. *(ab)*

MK: Schöne Arbeit noch. Ja, auch das gehört dazu. Da kann Gundolf ein Heft machen und kulturelle Werte schaffen, aber jemand muss sie liefern. Jemand, den man mit dem kulturellen Wert nicht bezahlen könnte, schon komisch. Moment. Was ist nur mit mir los. Ich verfließe mich in Nebensächlichkeiten! *(in die Sprechanlage)* Hallo? Kommen Sie doch bitte noch mal herauf. *(zur Tür)*

Bote: Ja bitte?

MK: Und die Palette? Und die Cellophanhülle? Das muss aber wieder mit. Wir lassen wegen so was nicht die Grobmüllabfuhr anrücken! Das

wird doch bitte vom Erzeuger recycelt.

Bote: Das müsste ich erst mal absprechen, ich habe nur die Lieferung zu leisten.

MK: Heißt das, Sie lassen immer solche Paletten einfach stehen? Und die Plastikhüllen? Die sind groß genug, dass sich ein Wal darin verfängt, wenn sie ins Meer gelangen.

Bote: Dafür kann ich doch nichts. Der Pizzadienst ist auch nicht dafür verantwortlich, was von den Bestellern mit den Schachteln gemacht wird.

MK: Natürlich, niemand ist schuld. Wenn aus dem letzten Baum eine Palette gemacht ist, will es wieder niemand gewesen sein, und niemand hat von was gewusst.

Bote: So, und was ist mit dem Papier für diese Hefte?

MK: Das darf doch nicht wahr sein. Zwischen einer Literaturzeitschrift und der Palette besteht ja wohl ein fundamentaler Unterschied: Die Hefte sind aus Recyclingpapier.

Bote: Schon gut, ich nehme die Palette wieder mit.

MK: Und ich verlange die ordnungsgemäße Wiederverwertung.

Bote: Das machen die. *(ab)*

MK: So was. Er kann eigentlich nichts dafür. Er ist Opfer der auf Auslese ausgerichteten Bildungspolitik. Da sind aus seiner Schule die ökologisch Versierten herausgeholt worden und zusammengelegt, und der Rest bleibt und hat niemanden mehr, der ihm die nötigen Anregungen gibt. Schrecklich. Ich hätte das nicht an ihm auslassen dürfen, aber ohne einen anschaulichen Ruck verstehen die gar nicht, was ihnen ohne längeres gemeinsames Lernen entgeht.

Gundolf und Zana kommen aus Gundolfs Zimmer.

Gundolf: Wie Dirk Bach sagen würde: Haaalloooo! Mark-Kevin, deine Probleme sind gelöst, du musst nicht auf Kreci warten.

MK: Meine Gedanken überschlagen sich, aber sie kommen zu keinem ansatzweise vernünftigen Ergebnis.

Gundolf: Wir haben gekuschelt. Und wir werden es wieder tun. Auch wenn alle dagegen sind. Und das wolltest du doch, jetzt kannst du Conny zeigen, dass Zana in einer festen Beziehung ist.

MK: Dazu müsste es schon irgendwie glaubwürdig erscheinen. Wir können nicht so tun, als hättest du sie rumgekriegt, das nimmt mir Conny nie ab.

Gundolf: Es ging doch von ihr aus.

MK: Na prima, noch eine verwestlichte Frau.

Gundolf: Wir haben die DVDs von Neues aus der Anstalt und Satiregipfel geschaut und ich

habe alles erklärt. Das hat uns total auf die gemeinsame Ebene gebracht. Nach dem Kuscheln habe ich ihr meine neuen Gedichte vorgelesen, und weißt du, was sie gesagt hat, als ich fragte: war das gut?

MK: Nein.

Gundolf: Falsch. „Ja.“ Wie Oliver Pocher sagen würde: hiii (*grinst dämlich*).

MK: Also gut, also gut, bleibt so, wie ihr da steht, nicht bewegen. Wo ist unserer leckerer Alkohol? Der Öko-Bailey's aus Nordirland?

Gundolf: Ist ja schön, dass du mit uns feiern willst.

MK: Hier. Bleibt so. (*wartet*) Normalerweise kommt Conny sofort, wenn hier nur jemand die Flasche in der Hand hält.
(*Macht sie auf, weht mit der Hand den Duft zur Seite.*)

Conny: Mark-Kevin, ich wollte noch sagen, ... oh, verstehe.

MK: Ja, genau, ist es nicht bezaubernd?

Conny: Ja, du willst mich eifersüchtig machen auf Zana. Ist echt süß. Aber trotzdem.

MK: Was trotzdem, ist Zana trotzdem mit mir zusammen? Bin ich mit den beiden gepaart?

Conny: Ach Mark-Kevin, unsere gemeinsame

sexuelle Vergangenheit ist eben vergangen, sieh das doch mal ein. Damals war ich eine Studentin, die ins vierte Semester einsteigen konnte, und du warst der jüngste Professor aller Zeiten für Medienanalyse und Migrationspädagogik.

MK: Das bin ich immer noch.

Conny: Genau. Aber ich bin Dozentin mittlerweile.

MK: Ich finde dich nicht zu alt und nicht zu dick und du hättest die Quote gar nicht nötig gehabt.

Conny: Hatte ich auch nicht, ich bin noch vor der Quote berufen worden.

MK: Ich ja auch.

Conny: Jetzt demütige dich doch nicht weiter. Als wir zusammen gewohnt haben, wollte ich einfach die sexuelle Spannung aus unserer Beziehung nehmen, indem ich mit dir schlafe. (*ab, mit Flasche*)

(*Kreci kommt*)

MK: Ist dein Telefon wieder an? Die Nachrichten haben sich erledigt.

Kreci: Gemeinschaft, das ist Peter. (*kann im Off bleiben*) Ich habe meine weibliche Seite entdeckt. Peter ist mein Freund, und ihr könnt nichts dagegen tun, auch wenn ihr alle gegen uns seid.

Gundolf: Sind wir nicht. Oder sollen wir?

MK: Das ist nicht Peter, das ist Beate, die ist bei mir im Seminar für Gender Studies.

Kreci: Ich wusste, dass wir da auf Vorbehalte stoßen würden der vermeintlich normalen Gesellschaft. Peter hat seine aufoktroyierte Identität als Beate hinter sich gelassen. Er ist ein Mann, der auf Frauen steht, die ihre vormals männliche Maske abgestreift haben.

Gundolf: Ach was. Wie Lorient sagen würde.

Kreci: Ihr entschuldigt uns. Wir werden in anderen Sphären erwartet.

MK: Moment! Du bleibst hier! Laut WG-Statut ist Aussicht auf Sexualität kein Grund, den Putzdienst zu verschieben.

Kreci: Was? Aber Zana ...

MK: Genau, Zana. Wieso macht sie für alle den Putzplan, wo sie nur auf meine Kaltmietkosten hier wohnt? Wo bleibt der Beitrag der Gemeinschaft? Gundolf, wann kommt dein nächstes Heft heraus?

Gundolf: Ach ich weiß nicht, ob ich noch eins mache.

MK: Doch! Ich schreibe einen Artikel darüber, dass die Regierung ein Programm starten muss, damit Kinder aus sozial schwachen Familien in die Oper gehen können. Dafür müssen die Steuern rauf! Ohne die Unterschichten würde der Sozialstaat zusammenbrechen! Freiheit ist

doch nur die Freiheit zur Ausbeutung, was soll Freiheit überhaupt sein! Die Reichen sind lange genug reich gewesen! Die USA benutzen ihre Vormachtstellung, um die Staatengemeinschaft auseinanderzutreiben. Familientragödien gibt es auch bei uns! Auch in der Bibel stehen schlimme Sachen! Terror entsteht durch Ausgrenzung der Schwachen! Der Terror war von der CIA angezettelt, um einen Vorwand zu haben, uns am Flughafen zu kontrollieren! Aber die Sicherheit zerstört die Freiheit! Freiheit, was soll das überhaupt sein! Wer sich mit dem System anlegt, wird kriminalisiert! Und die Pizzadienste sollen verpflichtet werden, die Schachteln wieder mitzunehmen!

Gundlof und Kreci *umarmen sich*: Mark-Kevin ist wieder da.

